

Predigt zur sechsten Vaterunser-Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung“

24. Februar 2019 - Schlosskirche Friedrichshafen – Codekan Dr. Gottfried Claß

Liebe Gemeinde, 7. Dezember 2017: Die BILD-Zeitung titelt auf der ersten Seite: *„Keine gute Übersetzung“ – Papst kritisiert unser Vaterunser.*

Für Franziskus steht fest: Gott führt den Menschen nicht in Versuchung.

Wörtliches Zitat des Papstes: „... nicht Gott schubst mich in die Versuchung, um zu sehen, wie ich gefallen bin. Nein. Ein Vater tut das nicht. Ein Vater hilft mir, sofort wieder aufzustehen. Wer in Versuchung führt, ist Satan.“

Und so begrüßt der Papst ausdrücklich die französische Neuübersetzung der sechsten Bitte, die zum 1. Advent 2017 in Kraft getreten ist. Sie lautet: „Lass uns nicht in Versuchung geraten“ (man möchte ergänzen: woher sie auch komme...). Damit soll Gott als Urheber einer Versuchung zum Bösen eindeutig ausgeschlossen werden.

Sie sehen: In dieser Bitte steckt Diskussionsstoff. Der Streit um ihre Übersetzung ist keineswegs nur Wortklauberei. **Es geht dabei um das Gottesbild.** Ist Gott an der Versuchung aktiv beteiligt? Oder hält er nur seine schützende Hand über diejenigen, die von anderer Seite (> Satan) in Versuchung geführt werden?

Aber dem Papst wurde entgegengehalten: Ihr macht es euch zu einfach!

Der griechische Wortlaut ist eindeutig, sowohl bei Matthäus als auch bei Lukas.

Das griechische Verb (eisphero) heißt: hineinführen, hineintragen.

Es geht also um ein *aktives* Handeln Gottes. Daran kommt ihr nicht vorbei.

Darüber hinaus findet ihr in der Bibel einige Situationen, in denen Gott Menschen in Versuchung führt oder es zumindest zulässt. Ein Beispiel: Die Erzählung von Abraham und Isaak wird so eröffnet: „Gott versuchte Abraham“. (Genesis 22,1)

Und schließlich: Wenn Papst Franziskus den Satan für die Versuchung verantwortlich macht, so ist damit das Rätsel des Bösen keineswegs gelöst.

Sondern es entsteht sofort die Frage: Wieso erlaubt denn der allmächtige Gott dem Satan, den Menschen zu versuchen?

Die sechste Bitte hat es in sich. Wie können wir sie verstehen?

Fragen wir zunächst einmal, was mit „Versuchung“ überhaupt gemeint ist.

1. Was heißt „Versuchung“?

„Milka, die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt“. Wahrscheinlich fällt vielen zunächst einmal diese Werbung ein. Andere denken unwillkürlich an eine verführerisch schöne Frau oder einen Traummann. Oder an die Faszination, die von Macht oder Reichtum ausgeht und der Menschen so leicht erliegen. Geht es bei dieser Vaterunser-Bitte um **verführerische Verlockungen**, die uns vom rechten Weg abbringen wollen? Häufig ist diese Vaterunser-Bitte so verstanden worden. Doch diese **moralische Deutung** greift m. E. zu kurz. Sie erfasst nicht die Tiefendimension dieser sechsten Bitte. Es geht noch um mehr als um Rechtschaffenheit und Treue gegenüber Gottes Geboten.

Was ist mit Versuchung dann gemeint?

Es geht dabei um die Belastbarkeit des menschlichen Verhältnisses zu Gott, um die Frage, was dieses Verhältnis aushält, um zu bestehen.

Wir wissen, wie labil und störanfällig dieses Verhältnis ist. Davon erzählt ja die ganze Bibel.

Und wir wissen es aus unserem eigenen Leben.

Die eigentliche Versuchung beginnt erst jenseits der Moral.

Dort, wo es um das Verhältnis zwischen Gott und Mensch geht – und damit buchstäblich um Sein oder Nichtsein.

Wir können uns das verdeutlichen an der dunklen Szene im Garten Gethsemane (> Schriftlesung: Matthäus 26,36ff). Jesus befindet sich in einer äußersten Krise. „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“.

Lassen Sie diesen Satz für einen Moment nachhallen – ein Satz großer Verlorenheit. Und Jesus bittet seine Jünger eindringlich, ihm jetzt beizustehen: „Bleibt hier und wacht mit mir!“ (Mt. 26, 38).

Doch sie lassen Jesus sträflich im Stich. Der Schlaf übermannt sie.

Das ist Anfechtung: sich verlassen fühlen – von allen. Verlassen von all seinen Kräften, verlassen von den nahestehenden Menschen, verlassen von Gott selbst. Das eigene Herz bebt und ist hineingehalten ins Dunkel.

Das durchlebt Jesus im Garten Gethsemane.

In all seinen Gebeten hatte er Gott mit diesem vertrauensvollen Abba / Papa angesprochen. In dieser Nähe zu Gott war er geborgen, von ihr war er durchdrungen. Doch jetzt –

Gefangennahme, Folter, den Tod vor Augen – droht ihm das alles wegzurutschen.

Diese Versuchung spielt sich auch in einem **Garten** ab. Hören Sie die Anspielung: Garten Gethsemane – Paradiesgarten? Damals im Paradiesgarten die Urversuchung, die an die Menschen herantritt: Sollte Gott gesagt haben...??? Das Gift des Misstrauens breitet sich bei Adam und Eva aus. Zerstört ihr Vertrauen zu Gott. Die Menschen verlieren das Paradies. - Und nun ist es wieder ein Garten, der Garten Gethsemane. Und diesmal ist es Jesus, der hart an die Grenze geführt wird, an die Grenze zum Gottesverlust.

Liebe Gemeinde, die Versuchung, um die es in dieser Vaterunser-Bitte geht, muss als **Anfechtung** verstanden werden. Anfechtung ist eine Glaubenserfahrung, eine ganz spezifische. Ein Mensch, dem Gott nie begegnet ist, kann sich nicht vorstellen, was Anfechtung bedeutet.

Die Anfechtung kommt erst, wo Gott entdeckt wurde und unser Vertrauen fand. Es ist eine Erfahrung mit Gott, in der wir nicht seine Zuwendung, sondern seine Abwendung erfahren.

Die ganze Finsternis der Anfechtung drückt sich im Aufschrei des gekreuzigten Jesus aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das ist es, was sich in der Anfechtung zwischen Gott und den Glauben schiebt: **quälende Ungewissheit**. Eine Ungewissheit, die glaubende Menschen so in ihre Ängste, so in ihre Enttäuschung treibt, dass sie in ihnen aussichtslos zu versinken drohen.

Manchmal hört man in frommen Kreisen: Alles wird ganz leicht, wenn Gott erst gefunden ist.

Jesus löst alle deine Probleme. Aber das stimmt so nicht. Wir werden nicht wegen unseres Glaubens auf Rosen gebettet.

Der Gott der Bibel ist kein Talisman, auch keine Lebensversicherung.

Er ist vielmehr ein lebendiges Gegenüber, das Beziehung sucht und stiftet, ein Gegenüber, das uns mit seiner Nähe umgibt und manchmal mit der **Erfahrung der Ferne** verstört.

Erfahrung der Gottesferne:

Da erkrankt eine Mutter lebensgefährlich. Die ganze Familie, der Freundeskreis steht zusammen, hofft und bangt und – betet. Bittet Gott um ein Wunder. Doch das Wunder bleibt aus. ---

Und dann bleiben quälende Fragen zurück: Wo warst du Gott, als sie starb? Warum haben wir vergeblich auf dich gehofft? Ist Gott am Ende nur eine Fata Morgana? Das sind Fragen von angefochtenen Menschen.

Noch eine andere Erfahrung der Gottesferne: Der christliche Glaube ist bei uns in den reichen Ländern Europas spürbar auf dem Rückzug.

Dafür gibt es zahlreiche Erklärungsmuster. Die Stichworte lauten: Individualisierung – verbreitete Skepsis gegenüber großen Institutionen – ein Phänomen der

Wohlstandsgesellschaft: die Menschen haben alles, was brauchen sie da noch Gott...

Auffallend ist: Es wird bei allen Erklärungsmodellen immer nur auf die menschliche Seite geschaut: soziologische Phänomene – Wandlungen im menschlichen Selbstverständnis usw. Weshalb wird nie darüber nachgedacht, das auch bei Gott eine Wandlung eingetreten sein könnte?

Dass wir Gott erkennen können, setzt voraus, dass Gott sich zu erkennen gibt. Es könnte ja auch sein, dass wir in Europa in einer Zeit leben, in der Gott seine Bereitschaft erkennbar zu werden, eingeschränkt hat.

Wenn wir den Vorgang des **Gottesverlusts in der Moderne** geistlich zu verstehen suchen, kommen wir m.E. um die Frage nicht herum:

„Was will Gott uns damit sagen, dass er sich so rar macht?“

Weshalb scheint es ihm nichts auszumachen, dass die Zahl der an ihn Glaubenden immer kleiner wird?“ Für mich ist diese Erfahrung des Gottesverlusts in der Moderne eine wirkliche Anfechtung.

2. Was hilft in der Anfechtung?

Was bewahrt Jesus davor, unterzugehen? **Er betet**. Nicht eine schlüssige theologische Erklärung hilft ihm hier weiter, sondern das Gebet.

Er betet in der Stunde seiner größten Angst nicht nur einmal, sondern gleich dreimal dasselbe Gebet zu Gott. Er versteht in dieser Krise Gott nicht mehr. Und doch überantwortet er sich seinem Willen: „...nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Jesus bittet Gott damit zugleich um die Kraft, sich ihm anzuvertrauen, auch wenn ihm Gottes Heilswille in dieser Stunde ganz verborgen ist.

Auffallend ist: In der Gethsemane-Szene finden sich drei Bezüge zum Vaterunser:

> die Vateranrede: „mein Vater“

> „Dein Wille geschehe“ („doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“)
> „Führe uns nicht in Versuchung“ („Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet“).
Das Gebet - und insbesondere das Vaterunser – ist für Jesus wie eine Brücke, die sich über den Abgrund der Ungewissheit legt. Indem Christus uns mit dem Vaterunser auch diese Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ auf die Lippen legt, zieht er uns vom Rand des Abgrunds, wo uns ganz schwindlig wird, zurück und stellt uns dorthin, wo wir wieder zuversichtlicher glauben, hoffen und lieben können.

So nimmt diese Uranfechtung im Garten Gethsemane einen anderen Ausgang als damals im Paradiesgarten. Adam und Eva erlagen dem Gift des Misstrauens. Jesus aber ringt sich im Gebet durch zu diesem ungeheuerlichen: „nicht wie ich will, sondern wie du willst“. Durch alles Dunkel hindurch findet er die Kraft, sich Gottes Willen anzuvertrauen. Und so steht Jesus bzw. nach Pfingsten sein Heiliger Geist uns bei, wenn uns in einer Krise das Gefühl überkommt, von Gott verlassen zu sein.

3. Die sechste Vaterunser-Bitte und die Frage nach dem Gottesbild

Das Anliegen von Papst Franziskus ist es, alles Dunkle, Rätselhafte, Unverständliche von Gott fernzuhalten. Es wird dem Satan zugeschoben.

Meine Rückfrage an ihn wäre: Ist dieser harmlose „liebe Gott“ wirklich eine seelsorgerliche Hilfe und entspricht er dem biblischen Zeugnis?

Die sechste Vaterunser-Bitte hält Gott ja gerade nicht von der Dunkelheit menschlich-abgründiger Erfahrungen fern. Zugespißt gesagt: Der biblische Gott ist auch ein Gott, der Menschen in die Anfechtung führen kann.

Martin Luther hat die Spannung zwischen dem **offenbaren Gott** und dem **verborgenen Gott** nie aufgelöst. Darum steht mir seine Theologie auch so nahe. In ihr finden auch die Brüche, das Unheimliche und Dunkle einen Ort, ohne dass sie übermächtig werden. Die Liebe, das Licht und das Leben haben im offenbaren Gott eindeutig den Vorrang. Sie regieren das Gottesbild und machen es eindeutig und klar. Aber die Rätsel, die verbleiben, die Erfahrungen mit der Verborgenheit Gottes, werden mitbenannt. Ihre Lösung steht noch aus.

In Vorbereitung auf diese Predigt habe ich Interviews gelesen mit Eltern, die eines ihrer Kinder aufgrund einer seltenen Erbkrankheit verloren hatten oder Kinder hatten, die aktuell von dieser tödlichen Krankheit betroffen waren und bald sterben würden. Sie wurden gefragt, wie sie ihre Lebenssituation religiös deuten.

Eine Antwort auf die Frage, *warum* sie dieses Schicksal getroffen hat, hat keine/r von ihnen. Da berühren sie die verborgene Seite Gottes.

Doch trotz der dunklen Erfahrung sehen viele der befragten Eltern Gott als guten Begleiter an, der nicht gegen sie, sondern mit ihnen ist. Sie halten daran fest: Auch die Krankheit ihres Kindes liegt in Gottes Machtbereich. So sagt eine Mutter: „Ich bin nicht dem sinnlosen Zufall ausgesetzt, sondern Gott bestimmt über mein Leid und wacht darüber. Das ist mir ein Trost.“ Der leidende Christus wird für manche Mütter zum Vorbild. Eine sagt: „Christus ist auf seinem

Kreuzweg dreimal hingefallen, aber jedes Mal wieder aufgestanden, und er hat weitergemacht.

Auch mir hat Gott ein Kreuz zu tragen gegeben, das ich nun mit Fassung zu tragen versuche.“ Es ist beeindruckend, wie der Glaube den Frauen hilft, das Unabänderliche und manchmal Unerträgliche zu ertragen und dabei ihre eigene Würde zu behalten. Auffallend ist: Diese Eltern leben durchaus mit Spannungen und Paradoxien auch in ihrem Gottesbild. Da gibt es Rätsel, Fragen, die offen bleiben. Gerade so finden sie bei und vor Gott Raum für ihre Wut und Verzweiflung und zugleich für ihr Bedürfnis nach Geborgenheit und dem Vertrauen auf Gottes Führung.

Entscheidend für sie ist, einen Gott zu haben, den sie in der Dunkelheit und Verlassenheit ihrer Karfreitagserfahrungen ebenso erkennen wie in der befreienden Kraft von Auferstehungserfahrungen.

Und genau diese Spannung findet sich im Vaterunser wieder:

Die sechste Bitte des Vaterunsers bringt Gott auch mit dunklen abgründigen Erfahrungen zusammen. Und doch stehen sie unter einem eindeutigen Vorzeichen: Auch in Zeiten der Krise dürfen wir Gott mit diesem Urwort des Vertrauens „Abba/Papa“ anreden und mit seinen „guten Mächten“ rechnen. Amen